

Papst Pius II. an Sultan Mehmet II.

Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie



Münchener Universitätschriften
Katholisch-Theologische Fakultät

Begründet von
Michael Schmaus †, Werner Dettloff und Richard Heinzmann
Fortgeführt unter Mitwirkung von Ulrich Horst

Herausgegeben von
Richard Heinzmann und
Martin Thurner (federführender Herausgeber)

Band 59

Papst Pius II. an Sultan Mehmet II.

Die Übersetzung der *Epistola ad Mahumetem* durch
Michael Christan

Herausgegeben von
Klaus Wolf und Jonas Göhler

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-035768-4
e-ISBN (PDF) 978-3-11-036202-2
ISSN 0580-2091

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
♻ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

1 Einleitung — 1

2 Edition — 12

1 Einleitung

Michael Christan, Autor des Haupttextes im Wiener Codex¹, ist uns durch seine Briefe bekannt als eng verbunden mit den Humanisten des deutschen Südwestens, insbesondere dem Kreis um Niklas von Wyle.² Dessen *translatzen* italienischer Renaissanceliteratur, aber auch lateinischer Belletristik dürfen als wegweisend für den deutschen Humanismus gelten. Michael Christan, *pfaff* und nachmals *caplan* hat dies zweifellos angespornt, sich ebenfalls an einer Übersetzung zu versuchen. Geistlicher orientiert als Wyle, nimmt er sich der *Epistola ad Mahumetem* an, die Papst Pius II. 1461 an den osmanischen Sultan Mehmet II. schickte, um ihn zum Christentum zu bekehren.³

Dass Christan sich ausgerechnet mit dieser *Epistola* befasst, darf nicht verwundern. Pius II. gilt als Humanist auf dem Papstthron⁴ und tritt bereits vor seinem Papat als herausragender Stilist hervor.⁵ Die *Epistola* ist zudem ein reich rezipiertes Werk. Dies mag aufgrund ihrer politischen Unwirksamkeit irritieren, wird aber von HELMRATH wohl treffend folgendermaßen erklärt, dass die konzise Erklärung des christlichen Glaubens von einem Oberhaupt der Christenheit die Leser faszinierte.⁶

Obleich uns wenige Zeugnisse seiner literarischen Produktivität überliefert sind, hat unser *vertütscher* das notwendige Rüstzeug eines guten Übersetzers, was den Text dieses

1 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 12596. Eine Beschreibung des Codex findet sich in MENHARDT: Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der österreichischen Nationalbibliothek, vol. 3. (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur, t. 13), Berlin 1961, S. 1256.

2 Zu Michael Christan siehe WORSTBROCK: Christan, Michael, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, vol. 1, Berlin / New York 1978, Sp. 1209sq. und JOACHIMSOHN: Frühhumanismus in Schwaben, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. Neue Folge, vol. 5 (1896), S. 63–126, S. 257–291. Zu Niklas von Wyle siehe einleitend WORSTBROCK: Niklas von Wyle, in: Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450–1600). Ihr Leben und Werk, ed. Stephan FÜSSEL, S. 35–50.

3 Eine kritische Ausgabe des lateinischen Briefs besorgten GLEI/KÖHLER: Pius II. Papa Epistola ad Mahumetem. Einleitung, kritische Edition, Übersetzung (= BAC, t. 50), Trier 2001. Michael Christans Vorliebe für Pius II., bzw. Aeneas Silvius Piccolomini – er edierte laut WORSTBROCK (Christan), Sp. 1209, auch dessen Rede „In Europam“ – dürfte ebenfalls auf die Vermittlung Niklas von Wyles zurückgehen, wie WORSTBROCK, *ibid.*, vermutet.

4 REINHARDT: Pius. II Piccolomini. Der Papst, mit dem die Renaissance begann. Eine Biographie, München 2013. MÄRTL: Experts, Border-Crossers and Cultural Brokers: The Knowledge of Islam and Contacts to Islamic Cultures at the Curia in the 15th Century, in: Marc von der Höh, Nikolas Jaspert, Jenny Rahel Oesterle (Eds.): Cultural Brokers at mediterranean courts in the Middle ages. (= Mittelmeerstudien, t. 1), Paderborn 2013, S. 149–161.

5 Vgl. FUCHS (Ed.): Enea Silvio Piccolomini nördlich der Alpen. Akten des interdisziplinären Symposions vom 18. bis 19. November an der Ludwig-Maximilians Universität München (= Pirkheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung, t. 22), Wiesbaden 2007. NEVOLA, Fabrizio (Ed.): Pio II Piccolomini. Il papa del rinascimento a Siena. Atti del convegno internazionale di studi, 5-7 maggio 2005, Siena 2009.

6 HELMRATH: Pius II. und die Türken, in: Europa und die Türken in der Renaissance, edd. B. GUTHMÜLLER und W. KÜHLMANN, Tübingen 2000, S. 79–137, S. 126.

Codex, dessen Inhalt bisher noch nicht näher untersucht oder zugänglich gemacht wurde,⁷ sowohl für Germanisten wie auch für Theologen und Historiker interessant macht. Christans Übersetzung hält WORSTBROCK denn auch für

nicht in der Wyleschen Art methodisch aufs Latein fixiert, sondern weit mehr auf deutschen Sprachbau abgestimmt, dabei genau, bündig, um treffende Anschaulichkeit bemüht⁸.

Da die Edition künftig auch der Erforschung von Christans Übersetzungstechnik dienen soll, ist dem edierten frühneuhochdeutschen Text auf der rechten Seite der entsprechende Textabschnitt der lateinischen Vorlage auf der linken Seite gegenübergestellt. Der lateinische Text wurde ohne Änderung der kritischen Edition von GLEI/KÖHLER entnommen. Die Kapitelnummerierung von GLEI/KÖHLER wurde in den frühneuhochdeutschen Text inseriert, um die Zitierfähigkeit zu erleichtern.

Der Verfasser des frühneuhochdeutschen Textes gibt spärliche Auskunft über sich in seiner Vorrede zur *translatz*. JOACHIMSOHN und WORSTBROCK eignet das Verdienst, Michael Christan seit dem Spätmittelalter wieder in Erinnerung gebracht zu haben. Christan nennt sich in seiner Vorrede selbst *von Costentz*, was WORSTBROCK auf seinen Geburtsort bezieht. Seine Lebenszeit fällt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts,⁹ und damit in die Anfänge der humanistischen Übersetzungstätigkeit in Deutschland.¹⁰ Er mag nicht in der ersten Reihe der literarisch Aktiven gestanden haben, aber seine brieflichen Verbindungen zu solch klingenden Namen wie Peter Luder und Niklas von Wyle sowie seine Bemühungen *in litteris* weisen den Kaplan als einen typischen Vertreter des Frühhumanismus aus – er ist freilich wie diese auf Gönner für seine Arbeit angewiesen, und mag hier wohl weniger erfolgreich gewesen sein als manche Sodalen im Wyle-Umkreis.

Die näheren Umstände der Entstehung seiner Übersetzung berichtet Michael Christan in seinem (ebenfalls unikal in der Wiener Handschrift überlieferten) Prolog, der hier deshalb wiedergegeben wird:

[fol. 1r] *Dem wolgeporn herren Iohannsen Wernher fryherren zuo Zybern unnd herren zu Messkirch, minem gnedigen herren, embüt ich, pfaff Michel Cristanni, caplon der hohen gstift und der statt Costentz, min willig gehorsam dinste zuovor. gnediger herr, Virgilius Maro, ain lustsamer pluom und spiegel aller latinscher zierde zu zyten Octaviani dess römischen kaisers, hefftet uff ain maul zwen latinisch vers an dess kaysers tor zuo lob und verkündung siner zitlichen sälikait. innhalt der versen was also: nach regen der nachte wider kommen lüste dess morgens, gemaine gewalt haut der kayser mitsampt herr Iupitern. der kayser*

7 MORRALL geht in seinem Aufsatz – entgegen dem anders lautenden Titel – eher auf den lateinischen Text der Epistola ein (dem er freilich Christans Text gewissermaßen als Zierde beigibt) und behandelt Christans Übersetzung als Zeugnis eines Interesses an Türkenliteratur. V. MORRALL, Eric John: Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter. Beobachtungen zu Michel Velsers Mandeville-Übersetzung und Michael Christans Version der ‚Epistola ad Mahumetem‘ des Papst Pius II, in: Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters, edd. C. GERHARDT et al., Tübingen 1985, S. 147–161.

8 WORSTBROCK (Christan), Sp. 1210.

9 WORSTBROCK (Christan), Sp. 1209, weist literarische Tätigkeiten zwischen 1460 und 1482 nach.

10 Vgl. WORSTBROCK: Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren im deutschen Humanismus, in: ZfdA, vol. 99 (1970), S. 45–81.

fraugt dick vil und lange zyt, welher diss so gemessen hofflich vers angehefft und gemacht hett, dann des dichters namm was uß fürsatz verhalten. wann aber nieman sich darbietten wolt als ain maister dises tichts, underschraib sich ain schlecht gelerten poet, Bacillus genant, als ob er diss vers gemacht hette. daurumb er richlich begaubt und geert wardt von dem kayser. do diss Virgilius erkannet, wird er nit klain bewegt. und als bald schraib er under sein vers und dess falschen lugers namen viermaul disen anfang alainlich:

also ir nit uch

also ir nit uch

also ir nit uch

also ir nit uch

[fol. 1v] unnd tätt kainen verß beeschliessen. der kaiser, unwissend der warhait, begert, das diss vier halbvers, so ain andern glich waren, wurden vollendet. menger versüchts, aber vergebens. zuo letst Virgilius endet sy mit zulegung ains fünfften vers. den setzet er voran, wie hiernach, namlich: diss vers hab ich gemacht, ain andrer haut hingegenommen die ere.

also ir nit uch nystend ir vogel,

also ir nit uch tragend wolle ir schauffe,

also ir nit uch honig samlend ir pinen,

also ir nit uch pflug ziehend ir oxsen,

diß zemelden, üwer gnaud, haischt min gelüksal und gstatl mins gegenwertigen fürnemens. ich hab, gnediger herr, vor acht iaren von bett wegen doctor Iohannes Zellers, thuomb techans ze Costentz, getütschet ain gschriffte, die pabst Pius der ander gethan haut an den türckischen kaiser, in der sein hailikait als ain trüwer pastor und hirt der ganzen welt den selben thirrannen schrifflich ermandt und berüfft zu ainikait unsers globens mit so gruntlich clarlicher ußlegung vil artickel, das ich main, wo die selb geschriff zuo erkantnüß dess gemainen türckschen volcks kommen weer, sy hetten ir yrtung veriehen und cristenlichen ler warhait umbfangen, und hab die selben min [fol. 2r] translatz uffgeopffert und zu geschribn dem hochgepornen herren, hern graff Eberharten von Württemberg ze Urach minem gnedigen herren, und damit solich min arbeit wyter ußkäm sig Hannsen Harschern von Ulm, minem brüderlichen günnner als ain uß gesünderten liebhaber aller hofflichait ingeben trucken zelassen. als der solich min büchlin ze Ougspurg ainem trucker befolhen haut, ist er nauch abgang desselbn truckers und ouch ich diser translatz beroubt worden, und kan sy niemans mer erfahren. davon kömpt, das sich ain andrer mag diser miner arbeit unterschriben und min verdienten lon innemen, wie der obgemelt Bacillus an dess kaisers tor gehendelt haut mit den versen Virgili. die wyl aber ich nach solicher verluste üwer gnaud erlernet hab, nit allain von altenn herkommen gar [gr Handschrift] hochgeporn, sonnder ouch in zucht der kunsten überflussech begabet sin, also das ich uch lieb hab, so üwer gnaud zu latinisch und tütschen büchern haut aller nehst gelichnen, dem obgemelten minem gnedigisten herren, graff Eberharten, dess vilfaltig tugend und lob von allem alter gebryst und in die lüfte erhebt wirt, do hab ich die selben üwer gnaud erwelt, als den dem ich solichs verlorn wercklin ernüwert und abermals uß der latin zuo tutsch [fol. 2v] verwendet, zu gaub haimsende und opfre, doch also, das der obgemelt, min gnedigister herr, grauf Eberhart, von siner statt nit verruckt wird, dann sin gnaud von erst mich zuo diser arbeit bewegt hautt uß roum siner wyt usgekündten wißhait und liebe zuo den buochstaben. hiemit beslüß ich diss vorred, damit wir

zuo anfangk kommen der epistel, geben ze Costenntz uff pfingst abent im achtzigosten und zway iaren.

Die Scheidung der antiken Rhetorik in einen *prologus praeter rem*, der sich unmittelbar an die Empfänger richtet und einen *prologus ante rem*, der auf das Werk selbst vorverweist, dürfte Michael Christan bekannt gewesen sein, und so verwundert es auch nicht, dass sich beide Teile überlagern. Der Ansprache an seinen Gönner, den Freiherrn Johannes Wernher von Zimmern (gemeint ist sicher der Ältere, der 1487 durch Intrigen in Reichsacht kam), folgt eine amüsante Vergil-Anekdote, die Christan mit seinem eigenen Schicksal, respektive dem seiner ersten Übersetzung der *Epistola*, verknüpft. Angestiftet von dem Domdekan Johannes Zeller und Eberhard von Württemberg verfasste Christan seine erste Übersetzung, die Hans Harscher (der bekannte Freund Wyles) in der für ihre Frühdrucke, insbesondere zur Türkenthematik, so berühmten Stadt Augsburg zum Druck bringen wollte – sie ging jedoch durch einen verräterischen schwäbischen Drucker verloren.¹¹ Nach dieser Erzählung wendet sich Christan wiederum an seinen Adressaten und bittet um Verschwiegenheit gegenüber seinem anderen Gönner, Fürst Eberhard von Württemberg-Urach, dem nachmaligen Gründer der Tübinger Universität, für den er die erste Übersetzung anfertigte.

Michael Christan gibt seiner Vorrede eine sehr persönliche Note, indem er die Geschichte seiner Übersetzung mit einer unterhaltsamen Vergil-Anekdote vermengt, und zum Ende wieder auf das Schicksal seiner ersten – verlorenen – Übersetzung eingeht. Diese Klammer bewirkt die Kohärenz der Vorrede. Zugleich zeichnet Christan sich mit dem Verweis auf Vergil, dem wie ihm selbst ein Werk gestohlen wurde, als herausragenden, lobenswerten Literaten. Mit Recht könnte man aber fragen, warum Christan seinem früheren Gönner, den er so bewundert, keine Kopie seiner nochmals angefertigten Übersetzung schickt. Gab es hier vielleicht ein Zerwürfnis? Dass, *horribile dictu*, die Geschichte einer früheren Übersetzung erfunden sein könnte, ist zwar grundsätzlich vorstellbar, angesichts der Gewährsmänner aber eher unwahrscheinlich und vielleicht auch einem Mann gegenüber ungerecht, der als Kaplan finanziell abgesichert war, und uns durch seine Vorrede als gebildeter Mensch gegenüber tritt, der seine Leser zugleich belehren und erfreuen will.

Die humanistische Bildung Michael Christans tritt in der bereits erwähnten Vergil-Anekdote hervor. Vergil-Kenntnisse konnte Christan bei seinem Empfänger – Vergils *Aeneis* ist immer Schultext geblieben – voraussetzen. Die Anekdote selbst stammt aus der Vergil-Vita im so genannten *Donatus auctus*. Während die Vergil-Vita des Donat im Wesentlichen auf die nüchterne Vergil-Vita Suetons zurückgeht, ist die Vergil-Vita des

¹¹ Augsburg war zu dieser Zeit eine der renommiertesten Druckerstädte. Auch „die Augsburger Druckersprache genöß im 15. und 16. Jahrhundert ein hohes Ansehen: Sie wurde neben der Kanzlei Kaiser Maximilians I. und später auch neben den Schriften Martin Luthers als Orientierung für richtiges, von Regelmäßigkeit geleitetes Schreiben und Drucken lobend empfohlen.“ (FUJII: Günther Zainers druckersprachliche Leistung. Untersuchungen zur Augsburger Druckersprache im 15. Jahrhundert (= *Studia Augustana*, t. 15), Tübingen 2007, S. 1). Zu Buchdruck- und Handel in Augsburg v. KÜNAST: <Getruckt zu Augspurg>. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555 (= *Studia Augustana*, t. 8), Tübingen 1997. Vgl. WOLF: Kruzitürken! Das Türkenthema in der vormodernen schwäbischen Literatur nebst methodischen Überlegungen zur schwäbischen Literaturgeschichtsschreibung, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben*. 107. Band (2015), S. 109–121.

Donatus auctus durch allerlei „Interpolationen aufgeschwemmt“ und von der Erfindung des Buchdrucks bis ins 19. Jahrhundert weit verbreitet. Sie ist im 15. Jahrhundert entstanden.¹²

Bereits bei einer ersten Lektüre der Christanschen Übersetzung wünscht man sich, dass Hans Harscher einen vertrauenswürdigeren Drucker aufgesucht hätte; Christan übersetzt treffend und verständlich. Eine vollständige Edition dieser *translatz* darf man als ein Forschungsdesiderat bezeichnen.

Jede Edition und Beurteilung einer Übersetzung muss sich die Frage stellen, welche Fassung der fremdsprachlichen Vorlage der Übersetzer benutzt hat. In unserem Fall ist die Frage zum Glück nicht ganz so weitreichend wie bei heterogen überlieferten Texten. Wie GLEI/KÖHLER ausführen, gibt es im Wesentlichen zwei Überlieferungsstränge der *Epistola*, einen Alpha- und einen Beta-Strang. Die zahlenmäßig überlegenen Vertreter des Alpha-Strangs unterscheidet von dem Beta-Strang, dass sie „die Fehler der Gruppe β nicht aufweisen“, ansonsten sei sie sehr einheitlich.¹³

Soweit wir sehen, spiegeln sich in Christans *translatz* keine der „großen“ Bindefehler der Beta-Gruppe wider. Allerdings finden sich einige Indizien, die doch auf diese Gruppe hinweisen,¹⁴ so dass hier noch kein endgültiges Urteil möglich ist. Abgesehen davon hat WEINIG herausgefunden, dass ein lateinisches Exemplar der *Epistola* im Besitz der Grafen von Zimmern war.¹⁵ Eventuell könnten wir es hier mit Christans Vorlage zu tun haben.

Auf die Konstanzer Herkunft des Übersetzers deutet in der Summe auch die Schreibart seiner frühneuhochdeutschen Prosa hin. So benutzt Christan zum Beispiel die Wörter *yrtung* für ‚Irrung‘ und *lamparter* für ‚Italiener‘. Beide Wörter sind spezifisch für den süddeutschen Raum, *irtung* bezeichnet das *Deutsche Wörterbuch* als eine charakteristische, im alemannischen Raum und besonders im Bodenseegebiet verbreitete Nebenform von ‚Irrung‘.¹⁶ Freilich mag es auch sein, dass sich Christan in seiner Sprache bewusst seinem avisierten Druckort angenähert hat, ist doch gerade die bei Christan häufige Schreibung *au* oder *ǎ* für Mittelhochdeutsch /â/ in Augsburger Handschriften des 15. Jahrhunderts (weniger in den Drucken) häufig anzutreffen.

Im Folgenden gilt es im Blick auf Normalisierungen bei der Edition auf den Vokalismus der Handschrift näher einzugehen. Zunächst ist bei ausgewählten Phänomenen nach den

12 „Statt der relativ nüchternen VSD [= Vita Suetoniana Donatiana] war in der Zeit vom Beginn des Buchdrucks bis ins 19. Jh. die Standard-Vita des V. eine durch Interpolationen aufgeschwemmte Fassung: der sog. Donatus auctus (DA oder VSDauct., auch Vulgata genannt). Der DA als solcher ist offenbar erst Anf. des 15. Jh. entstanden. Seine Quellen reichen teils bis weit in das Alt. zurück, teils sind aber auch Anekdoten eingedrungen, die das allumfassende Wissen des V. dartun sollen. Von den eigentlichen Wundergeschichten des MA über den Zauberer und Magier Virgilius ist jedoch auch der DA frei.“ SUERBAUM: P. Vergilius Maro, der römische Dichter, in: Der Neue Pauly, t. 12,2 (Ven-Z), Stuttgart / Weimar 2003, Sp. 42–60, Sp. 43sq.
13 GLEI/KÖHLER: S. 104.

14 Christan übersetzt in 58, 2 statt *concordia consiliis*, in 86, 2 statt *Diodorus Didonius*, in 108, 1 statt *Herostratus Nicostratus*. Die übersetzten Varianten werden von GLEI/KÖHLER Zeugen der Beta-Gruppe zugeordnet.

15 WEINIG: S. 15.

16 GRIMM/GRIMM: Das Deutsche Wörterbuch, vol. IV, II, Hamburg 1877, Sp. 2177, s.v. Irrung.

Entsprechungen eines metasprachlichen mittelhochdeutschen Systems im Bereich der frühneuhochdeutschen Graphe zu fragen.

Mittelhochdeutsch /ü/:

verkündung (fol. 1r)
lüste (fol. 1r)
fürsatz (fol. 1r)
múg (fol. 4r)
túrstig (fol. 4r)
túrcken (fol. 4r)
günner (fol. 2r)
usgesünderten (fol. 2r) (< mhd. *sündern* (alem.))
usgekúndten (fol. 2v)
fúr (fol. 3r)
vberkommen (fol. 3v)
vbel (fol. 3v)
fúrsten (fol. 4v)

Mittelhochdeutsch /u/:

Neben regelhaftem *u*: *vnd* (fol. 1r)

Germanisch /ë/:

Neben regelhaftem *e*: *bêschliessen* (fol. 1v), wohl Vokalverdoppelung als Bezeichnung oberdeutscher Länge¹⁷. Ähnlich: *mênschlich* (fol. 3v).

Mittelhochdeutsch /æ/:

wêr (fol. 1v) schwäbisches und hochalemannisches Zeichen¹⁸
uskäm (fol. 2r)
tättest (fol. 3v)

Mittelhochdeutsch /â/:

Neben häufigerem *a*:
mâl [schwäbische Diphthongierung¹⁹] (fol. 1r)
frâgt [schwäbische Diphthongierung] (fol. 1r)
Grauf (fol. 2v)

¹⁷ Vgl. MOSER: Frühneuhochdeutsche Grammatik Bd. I.1, §7, S. 16. Das *ê* steht „häufig in obd. Hss. aller Gebiete während des 14. und 15. Jahrhunderts“, vgl. MOSER: Frühneuhochdeutsche Grammatik Bd. I.1, §17, S. 29. Lautlich liegt im schwäbischen hier Dehnung und in offener Silbe Wandlung zu einem Diphthong vor, vgl. MOSER: Frühneuhochdeutsche Grammatik Bd. I.1, §70, S. 118.

¹⁸ Vgl. MOSER: Frühneuhochdeutsche Grammatik Bd. I.1, §17, S. 27.

¹⁹ Vgl. MOSER: Frühneuhochdeutsche Grammatik Bd. I.1, §75.3, S. 145.

Mittelhochdeutsch /iu/:

- ŷch* (fol. 1v) Der alte Monophthong ist alemannisch als „û“ noch erhalten²⁰.
- getŷtschet* (fol. 1v)
- trŷwer* (fol. 1v)
- ŷwer* (fol. 2r)
- durchlŷchtigen* (fol. 3r)
- hŷt* (fol. 4r)
- fŷr* (Feuer) (fol. 3r)
- häufig *v*, z.B. *vch* (fol. 1r)

Mittelhochdeutsch /üe/:²¹

- brŷderlichen* (fol. 2r)
- bŷchlin* (fol. 2r)
- bŷchern* (fol. 2r)
- gemŷt* (fol. 3v)
- gevŷbt* (fol. 4r)
- gemŷdet* (fol. 4r)
- hŷt* (fol. 4v)

Mittelhochdeutsch /uo/:

- zŷ* (fol. 1r)²²
- plŷm* (fol. 1r)
- versŷchts* (fol. 1v)
- thŷmtechans* (fol. 1v)
- bŷchstaben* (fol. 2v)
- Rŷm* (fol. 2v) evtl. gestürzter Diphthong
- gŷt* (fol. 3v)
- tŷ* (fol. 3r)

Mittelhochdeutsch /ou/:

- Neben häufigem *ou*: *berŷbt* (fol. 2r)

Vergleicht man umgekehrt die frühneuhochdeutschen Graphe mit den mittelhochdeutschen metasprachlichen Phonemen, ergibt sich folgende Verteilung:

ü: mittelhochdeutsch /uo/, mittelhochdeutsch /ü/, mittelhochdeutsch /üe/

²⁰ Vgl. MOSER: Frühneuhochdeutsche Grammatik Bd. I.1, §77.2, S. 161.

²¹ Vgl. MOSER: Frühneuhochdeutsche Grammatik Bd. I.1, §81, S. 190: Die Diphthonge *uo* und *üe* sind „in ihrer ursprünglichen diphthongischen Gestalt erhalten geblieben“: gilt im „gesamten Obd.“ (mit Ausnahme des Nordbairischen).

²² Insgesamt treten die Diakritika über *u* in einem breiten Kontinuum als Trema, schräge Pünktchen und übergeschriebene Buchstaben auf, ohne dass sich strenge Verteilungsregeln ausmachen lassen.

ú: mittelhochdeutsch /ü/, mittelhochdeutsch /iu/, mittelhochdeutsch /üe/
 ū: mittelhochdeutsch /ü/, mittelhochdeutsch /üe/
 ū̇: mittelhochdeutsch /iu/
 v: mittelhochdeutsch /u/, mittelhochdeutsch /iu/
 ũ: mittelhochdeutsch /uo/
 ō: mittelhochdeutsch /uo/, mittelhochdeutsch /ou/
 ê: germanisch /ë/
 ě: mittelhochdeutsch /æ/
 ä: mittelhochdeutsch /æ/
 â: mittelhochdeutsch /â/
 au: mittelhochdeutsch /â/

Daraus ergeben sich folgende Normalisierungsregeln:

Die Diakritika über *u* werden zu *ü* vereinheitlicht, wenn sie auf mittelhochdeutsch /ü/, /üe/ und /iu/ zurückgehen. Diakritika über *u*, die auf mittelhochdeutsch /uo/ zurückgehen, werden in *uo* umgewandelt.²³ Diakritika über *v* werden im Falle vokalischer Lautung entsprechend behandelt. Das heißt, *u* und *v* werden gemäß Lautwert als Vokal bzw. Konsonant normalisiert. *ũ* wird zu *uo* normalisiert. *ō* wird zu *ou* normalisiert. *â* wird zu *au* normalisiert. *ê* wird zu *ee* normalisiert. Seltenes *ě* wird zu *ä* normalisiert.

Überschriebene Striche werden als Nasalstrich (*m* oder *n*) beziehungsweise Kürzelstrich (für *e* etwa) gewertet. Häkchen (meist in der Umgebung von *e*) werden zu *r* normalisiert. Abkürzungen lateinischer und griechischer Provenienz sind in üblicher Weise aufgelöst. Beim Nomen Sacrum *Christus* wird die häufige *XP*-Abkürzung mit entsprechender lateinischer Endung gemäß dem Usus beim ausgeschriebenen Wort in der Wiener Handschrift als *Cristus* einheitlich wiedergegeben.

Die üblichen frühneuhochdeutschen S-Graphien werden zu *s* vereinheitlicht.

I und *J* bzw. *i* und *j* werden generell zu *I* bzw. *i* vereinheitlicht.

Nur Eigennamen werden groß geschrieben. Initialen sind zusätzlich durch Fettdruck hervorgehoben.

Die Zusammen- und Getrenntschreibung folgt dem Usus der mittel- und frühneuhochdeutschen Wörterbücher.

Die Interpunktion erfolgt nach neuhochdeutschen Regeln als unvorgreifliche Verständnishilfe, wobei allerdings die im ursprünglichen frühneuhochdeutschen Text (Handschrift) gesetzten runden Klammern übernommen wurden; dies gilt fallweise auch für die Virgeln, welche mitunter Satzenden markieren (und daher als Punkte im Editionstext übernommen sind).

Kringel (°) im Text verweisen auf Anmerkungen textkritischer Art im Randapparat. Sternchen (*) entsprechen den Randglossen in der Wiener Handschrift.

²³ „Im gesamten Obd. [...] sind mhd. *ie*, *uo*, *üe* in ihrer ursprünglichen diphthongischen Gestalt erhalten geblieben.“ Vgl. MOSER: Frühneuhochdeutsche Grammatik Bd. I.1, § 81, S. 190.

Obwohl durch die synoptische Anordnung von lateinischer Quelle und frühneuhochdeutscher Übersetzung ein Blick in die Übersetzungswerkstatt Michael Christans jederzeit unschwer möglich ist, seien einige wenige Bemerkungen zur Übersetzungstechnik gestattet: Wie bereits festgestellt, liest sich Christans Übersetzung flüssig; sie ist in einfacher Sprache gehalten. Der didaktische Zweck, für den die Übersetzung gedacht war, äußert sich auch in den Marginalien, in denen Christan vor allem Personennamen erläutert. Zu seiner Übersetzungstechnik äußert sich Christan in der Vorrede zur zweiten *translatz* (fol. 81r):

Diss sandtbrieff ze lieb dem hochgepornen herren hern Eberharten graue ze Wirtemberg vnd ze Mümpelgart/ dem Eltern minem gnedigsten herren Ich michel criftanni von Costentz priester von latin zü tutsch von wort ze wort verwendet hab.

Die Fügung *wort ze wort* zeigt nicht nur Christans Vertrautheit mit dem übersetzungstheoretischen Diskurs der Zeit;²⁴ die Wendung rekuriert auf eine lateinnaher Übersetzung in einfacher Sprache (*ornatus facilis*). Das lässt sich an der Übersetzung leicht bestätigen, denn selten fügt Christan einem lateinischen Satz etwas hinzu (wenn, dann in pleonastischer Weise). Allerdings löst er sich durchaus etwas weiter vom lateinischen Wortlaut, wenn er dadurch eine flüssigere deutsche Entsprechung findet oder sich eine lateinische Konstruktion im Deutschen nicht nachahmen lässt.

Bibliographie

FLASCH, Kurt: Der Papst schreibt an den Sultan. Pius II an Mohamed II. im Jahre 1461 (= Vorträge der Aenea-Silvius-Stiftung an der Universität Basel, t. XLVII), Basel 2010.

FUCHS, Franz (Ed.): Enea Silvio Piccolomini nördlich der Alpen. Akten des interdisziplinären Symposions vom 18. bis 19. November an der Ludwig-Maximilians-Universität München (= Pirkheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung, t. 22), Wiesbaden 2007.

FUJII, Akihiko: Günther Zainers druckersprachliche Leistung. Untersuchungen zur Augsburger Druckersprache im 15. Jahrhundert (= Studia Augustana, t. 15), Tübingen 2007.

GLEI, Reinhold: Pius Aeneas und der Islam. Der Brief des Papstes an den Eroberer Konstantinopels, in: Religiöse Kommunikation – Formen und Praxis vor der Neuzeit. Stätten und Formen der Kommunikation im Altertum VI (= BAC, t. 26), edd. Gerhard BINDER und Konrad EHLICH, Trier 1997, S. 301–325.

GLEI, Reinhold / KÖHLER, Markus: Pius II. Papa Epistola ad Mahumetem. Einleitung, kritische Edition, Übersetzung (= BAC, t. 50), Trier 2001.

²⁴ Gemeint sind die Übersetzer der Wiener Schule und die humanistischen Antipoden Niklas von Wyle und Heinrich Steinhöwel, siehe WOLF: Hof, Universität, Laien. Literatur- und sprachgeschichtliche Untersuchungen zum deutschen Schrifttum der Wiener Schule des Spätmittelalters (= Wissensliteratur im Mittelalter, t. 45), Wiesbaden 2006, bes. S. 257–368.

GRIMM, Jacob / GRIMM, Wilhelm: Das Deutsche Wörterbuch, vol. IV,II, Hamburg 1877.

HELMRATH, Johannes: Pius II. und die Türken, in: Europa und die Türken in der Renaissance, edd. Bodo GUTHMÜLLER und Wilhelm KÜHLMANN, Tübingen 2000, S. 79–137.

JOACHIMSOHN, Paul: Frühhumanismus in Schwaben, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. Neue Folge, vol. 5 (1896), S. 63–126, S. 257–291.

KÜNST, Hans-Jörg: Getruckt zu Augspurg. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555 (= Studia Augustana, t. 8), Tübingen 1997.

MÄRTL, Claudia: Experts, Border-Crossers and Cultural Brokers: The Knowledge of Islam and Contacts to Islamic Cultures at the Curia in the 15th Century, in: Marc VON DER HÖH, Nikolas JASPERT, Jenny Rahel OESTERLE (Eds.): Cultural Brokers at mediterranean courts in the Middle ages. (= Mittelmeerstudien, t. 1), Paderborn 2013, S. 149–161.

MENHARDT, Hermann: Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der österreichischen Nationalbibliothek, vol. 3. (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur, t. 13), Berlin 1961.

MORRALL, Eric John: Der Islam und Muhammad im späten Mittelalter. Beobachtungen zu Michel Velsers Mandeville-Übersetzung und Michael Christans Version der ‚Epistola ad Mahumetem‘ des Papst Pius II, in: Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters, edd. Christoph GERHARDT et al., Tübingen 1985, S. 147–161.

MOSER, Virgil: Frühneuhochdeutsche Grammatik Bd. I.1 (= Germanische Bibliothek. Grammatiken), Heidelberg 1929.

NEVOLA, Fabrizio (Ed.): Pio II Piccolomini. Il papa del rinascimento a Siena. Atti del convegno internazionale di studi, 5–7 maggio 2005, Siena 2009.

SUERBAUM, Werner: P. Vergilius Maro, der römische Dichter, in: Der Neue Pauly, vol. 12,2 (Ven-Z), Stuttgart / Weimar 2003, Sp. 42–60.

VOIGT, Georg: Enea Silvio de Piccolomini als Papst Pius der Zweite und sein Zeitalter, drei Bände, Belin 1856, 1862, 1863 (ND Hildesheim 1967).

WEINIG, Paul: Aeneam sucipite, Pium recipite. Aneas Silvius Piccolomini. Studien zur Rezeption eines humanistischen Schriftstellers im Deutschland des 15. Jahrhunderts (= Gratia, t. 88), Wiesbaden 1998.

WOLF, Klaus: Hof, Universität, Laien. Literatur- und sprachgeschichtliche Untersuchungen zum deutschen Schrifttum der Wiener Schule des Spätmittelalters (= Wissensliteratur im Mittelalter, t. 45), Wiesbaden 2006.

WOLF, Klaus: Kruzitürken! Das Türkenthema in der vormodernen schwäbischen Literatur nebst methodischen Überlegungen zur schwäbischen Literaturgeschichtsschreibung, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben. 107. Band (2015), S. 109–121.

WORSTBROCK, Franz Josef: Christan, Michael, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, vol. 1, Berlin / New York ²1978, Sp. 1209sq.

WORSTBROCK, Franz Josef: Piccolomini, Aeneas Silvius (Papst Pius II.), in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, vol. 7, Berlin / New York 1989, Sp. 634–669.

WORSTBROCK, Franz Josef: Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren im deutschen Humanismus, in: ZfdA, vol. 99 (1970), S. 45–81.

WORSTBROCK, Franz Josef: Niklas von Wyle, in: Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450–1600). Ihr Leben und Werk, ed. Stephan FÜSSEL, S. 35–50.